

03.06.2023

feierten wir das 135-jährige Bestehen des Frankenvereins Augsburg und machten zu diesem Anlass eine Jubiläumsfahrt.

Ich möchte mich vorweg bei allen Mitgliedern und Gästen, die durch die Teilnahme an unserer Überraschungsfahrt ihr „blindes Vertrauen“ in deren Organisation zum Ausdruck brachten, ganz herzlich bedanken.



Damit unsere Überraschungsfahrt keinem auf dem Magen schlägt, versorgten wir erst einmal alle mit einer Butterbreze als Grundlage für das, was kommen wird. Nach ca. einer Stunde Fahrt, hielten wir an einem Rastplatz, um unser Jubiläum mit Sekt zu begießen. Erst danach gaben wir unsere erste Station der Überraschung bekannt. Alle waren begeistert davon, als sie hörten, dass wir nach Pottenstein in die Teufelshöhle fahren. Dort wurden wir bereits von einem Führer erwartet.



Bevor wir die Teufelshöhle betraten, versammelten wir uns vor ihr, um ein Gruppenfoto mit unserer Fahne zu machen.

Seit Jahrtausenden erschafft die Natur tief unter der Felsenlandschaft der Fränkischen Schweiz Kunstwerke, fantasievolle Gebilde, wie z.B. den "Ochsenkopf", der tatsächlich an den gesenkten Schädel eines Rindes erinnert. Zumindest, wenn man ihn von einer ganz bestimmten Stelle aus ansieht. Es kommt auf den richtigen Blickwinkel an.



Die Teufelshöhle Pottenstein ist die geheimnisvollste Unterwelt im Herzen der Fränkischen Schweiz. Sie ist circa 2,5 Millionen Jahre alt und die größte der ca. 1.000 Höhlen in der Fränkischen Schweiz und sie ist eine der bekanntesten Tropfsteinhöhlen in ganz Deutschland. Sie liegt in einem typischen Karstgebiet.

Die Teufelshöhle entstand, als die Fränkische Schweiz gänzlich von einem Meer bedeckt war. Damals entstanden Klüfte und Spalten durch erfungen. Diese waren gefüllt mit kohlensäurehaltigem Wasser, in dem sich Dolomit-Gestein und Kalk löste. Dadurch laugte das Wasser den Felsen aus, wodurch sich hohle Räume bildeten. Im Lauf der Jahre sank der Grundwasserspiegel, wodurch die Höhle trockengelegt wurde. Der Name der Teufelshöhle entstand vermutlich, weil der große Raum schon lange vor der Entdeckung der Höhle bekannt war, das heißt, dass schon im Mittelalter die Pottensteiner Bevölkerung den großen Raum kannte. Damals, so wird vermutet, wurde er wohl durch Aberglauben als das Teufelsloch bezeichnet.



Im Oktober 1922 forschte der Geologe Hans Brand aus Bayreuth an einer Engstelle der Höhle, weil er vermutete, dass fließendes Gewässer die Höhle einst formte. Bei seinen Forschungen stellte er einen Felsverstoß fest, den er durchbrach. Bereits nach neun Metern stieß er auf den natürlichen Verlauf der Höhle.



Es dauerte 10 Jahre, um die Höhle auszubauen und für Menschen zugänglich zu machen. Nach der Durchbruchsstelle sind die ersten Tropfstein-Formationen zu sehen. Jede dieser Formationen wird auf ein Alter von 12.000-15.000 Jahren geschätzt. Die Teufelshöhle besteht aus mehreren natürlichen, aus dem Fels gelaugten Gangsystemen und Hohlräumen. Es erstreckt sich über insgesamt drei Stockwerke. Die Teufelshöhle ist ein weitverzweigtes Höhlensystem und umfasst neben dem Eingangsbereich das ehemalige Große Teufelsloch sowie, durch einen Stollen verbunden, auch das Kleine Teufelsloch.



Die hallenartigen Hohlräume weisen enorme Größen auf: wie z.B. der Kuppelsaal, der schon vor der Erschließung als das Große Teufelsloch bekannt war; er hat bei einer Grundfläche von etwa 100 Quadratmetern eine Höhe von mehr als zehn Metern; eine 15 Meter mächtige Felsdecke liegt darüber. Der Barbarossadom ist etwa 45 Meter lang, 18 Meter breit und bis zu 18 Meter hoch, mit einer darüber liegenden Felsdecke von 52 Metern Mächtigkeit. Der Riesensaal, der größte Raum der Teufelshöhle, ist etwa 30 Meter lang, 16 Meter breit und 13 Meter hoch, darüber liegen 45 Meter Felsen.



Einer der großen Hohlräume ist z.B. die Bärenhöhle; hier kann man an drei Stellen die Überreste von achtzig Höhlenbären, sowie das gesamte Skelett eines Höhlenbären sehen. Stellte sich so ein Bär auf die Hinterbeine, erreichte er eine Höhe von drei Metern. Das geschätzte Gewicht liegt bei 500 Kilo. Sie kamen vor rund 30.000 Jahren in den ersten Teil der Höhle, weil sie dort aufgrund der dort konstant vorherrschenden Temperatur von neun Grad Celsius ihren Winterschlaf halten konnten.

Von 1904 bis 1914 wurden alle größeren Höhlen im nordfränkischen Hohlengebiet sorgfältig untersucht und vermessen, so auch das Große und das Kleine Teufelsloch und die Teufelsschlucht. Im Teufelsloch zieht sich die Höhlung bergaufwärts und ist überall geräumig. Dabei werden Tropfsteine unterschieden, die von den Höhlendecken herabwachsen, die sogenannten Stalaktiten, und Tropfsteine, die sich vom Boden her bilden, diese werden Stalagmiten genannt.

Den schönsten Stalagmiten der Teufelshöhle kann man im Barbarossa-Dom begutachten. Dieser wird auch Kaiser Barbarossa genannt. Sein geschätztes Alter beträgt 200.000 Jahre; er befindet sich in der Mitte des Raumes; drum herum zeigt sich eine gebirgsähnliche Landschaft. Die gesamte Fläche in diesem Areal wird der Zaubergarten genannt. Die Tropfstein-Zapfen, die von der Decke hängen, tragen den Namen der „Bart des Barbarossa“.

Ein Tropfstein braucht im Durchschnitt etwa 10 bis 13 Jahre, um einen Millimeter zu wachsen.



Eindringendes Regenwasser, mit Kohlensäure angereichert, löst auf dem Weg durch den Dolomit-Fels Kalk und hat so über viele Jahrtausende die Tropfsteinformationen, an mehreren Stellen in der Höhle gebildet. Die verschiedenen Farbnuancen der Tropfsteine entstehen durch Beimengungen von Sand, Eisen, Mangan, oder Lehm. Die Tropfsteine, bestehen aus gewöhnlichem kohlesurem Kalk (Calciumcarbonat), obwohl das durch Wasser aufgelöste Ausgangsgestein eher dolomitischen Ursprungs ist.

Im Riesensaal befinden sich die beiden ältesten Tropfsteine der Höhle. Die großen Tropfsteingebilde, wie der Baum oder der Riese Goliath, werden auf ein Alter von 340.000 Jahren geschätzt.



Die Lufttemperatur ist recht konstant. Jahreszeitlich bedingt, schwankt sie zwischen 9 und 10 °C. Die relative Luftfeuchtigkeit ist mit etwa 95 Prozent, in einzelnen Höhlenbereichen bis zu 98 Prozent, sehr hoch.

Spuren von menschlicher Besiedlung während der letzten Eiszeit konnten noch nicht eindeutig nachgewiesen werden. Der heutige Zugang zur Teufelshöhle, das Teufelsloch, ist den Einheimischen schon seit Jahrhunderten bekannt. Das Teufelsloch war wie viele andere fränkische Höhlen reich an Knochenmaterial und anderen Überresten aus organischem Material und besitzt vielfältige Formen von Tropfsteinen.

Seit ihrer Entdeckung und Erschließung ist die Teufelshöhle das touristische Aushängeschild für Pottenstein und die gesamte Region. Jedes Jahr kommen rund 150.000 Besucherinnen und Besucher aus dem In- und Ausland, um sich die Höhle anzusehen. Allein die Stadt Pottenstein macht pro Jahr einen Umsatz von etwa 45 Millionen Euro durch den Tourismus.



Ein Seitenstollen der Teufelshöhle dient zur Anwendung der Speläotherapie. Der Therapiebereich ist vom Besucherbereich der Höhle abgeriegelt. Das Therapiezentrum Teufelshöhle ist Gründungsmitglied des Deutschen Heilstollenverbandes. Seit 1986 werden in der Teufelshöhle Therapiekuren angeboten, wofür 50 Therapieplätze zur Verfügung stehen, die sich auf drei Räume verteilen.

Die Therapie wird angewendet bei Atemwegserkrankungen wie Heuschnupfen, Asthma, chronischer Bronchitis, allergischen Nasennebenhöhlenerkrankungen, Hauterkrankungen wie z.B. Neurodermitis.

Auch bei Kindern mit Keuchhusten oder Kleinkindern mit Pseudokrupp wird diese Therapie angewandt. Der Patient verweilt dabei täglich zwei Stunden in der Teufelshöhle, über einen Zeitraum von etwa drei Wochen. Seit 2012 werden auch kürzere Liegekuren (drei bis fünf Anwendungen) angeboten. Liegekuren unter Tage werden täglich von März bzw. April bis Oktober bzw. November durchgeführt.

Die niedrige Temperatur von neun Grad und die hohe Luftfeuchtigkeit von 95 Prozent bieten optimale Voraussetzungen für die Therapie. Die Luft in der Höhle enthält weniger Schadstoffe, Pollen, Staub und Schimmelpilze. Somit gelangen beim Atmen kaum Fremdstoffe in die Lunge; die überreizten Schleimhäute beruhigen sich, und die Patienten können leichter atmen. Eine Liegekur geht über einen Zeitraum von drei bis fünf Wochen, wobei sich der Patient täglich zwei Stunden in der Höhle aufhält. Pro Jahr nehmen etwa 1500 bis 2000 Kurgäste an dieser Therapie teil, wobei es rund 70 Prozent der Patienten nach dieser Kur deutlich besser geht. Bei manchen hält der Erfolg monatelang an, manche sind sogar jahrelang ohne Beschwerden.

Noch immer werden in der Teufelshöhle Entdeckungen gemacht. Zuletzt im Jahr 2018: Zwei Forscher entdeckten einen weiteren Teil der Höhle, der aber sehr schwer zugänglich ist. Ein mehr als 30 Meter langer, zum Teil auch steil abfallender und nur wenige Zentimeter hoher Gang führt zu einem großen Raum, in dem die Forscher weitere Tropfsteingebilde gefunden haben. Ob der neu entdeckte Höhlenraum für die Besucher zugänglich gemacht werden kann, ist bislang nicht klar. Zuvor müsste der Raum wissenschaftlich untersucht werden. Zudem müssten mehr als 30 Meter massiver Fels aus dem Weg gesprengt werden.



Anschließend fahren wir in den 10km entfernten Ortsteil Weidach, wo wir im Gasthaus „Zum Knopfloch“ das Mittagessen einnahmen, das wir uns redlich verdient hatten. Wir haben hervorragend gespeist – das Gasthaus ist nur zum empfehlen.



Danach fahren wir weiter nach Tüchersfeld, ein malerisches Felsendorf das einzige in ganz Deutschland. Es ist mit der Natur verschmolzen und ist das Aushängeschild der Fränkischen Schweiz. Die malerischen Fachwerkhäuser zwischen schroffen Felsen stehen wie keine andere Sehenswürdigkeit für das kleine Mittelgebirge zwischen Nürnberg und Bayreuth.



Die imposanten Felstürme, die dort schier senkrecht aus dem Boden ragen, sind Überbleibsel aus der Jura-Zeit. Wie versteinerte Riesen überragen die Felsen das fränkische Dörfchen Tüchersfeld, die Fachwerkhäuser und Gehöfte schmiegen sich an die stillen Giganten, die teilweise an und in die Felsen gebaut wurden.

Das Felsenriff wurde einst von der Püttlach umspült und kam erst zum Vorschein, als die Flussschleife gekappt wurde. Seither stehen die Überbleibsel frei in der Landschaft und verschmelzen malerisch mit dem Dorfbild.



Im Schrittempo fahren wir durch das Dorf, um die Felsen zu „begutachten“. Wir haben nicht angehalten, um spazieren zu gehen, denn dazu muss man fit sein, da es nur bergauf und ab geht. Aber wenn man schon in der Region ist sollte man es zumindest mal gesehen haben.

Anschließend verkündeten wir unser letztes Highlight für diesen Tag und begaben uns auf direktem Weg zu dem Wallfahrtsort der besonderen Art, der Basilika Vierzehnheiligen.

Die Basilika Vierzehnheiligen bei Bad Staffelstein im Landkreis Lichtenfels ist eine Wallfahrtskirche. Das nach Plänen von Balthasar Neumann gebaute Gotteshaus ist den heiligen Vierzehn Nothelfern geweiht. Es zieht etwa eine halbe Million Besucher im Jahr an. Neben der Basilika Marienweiher, dem Bamberger Dom, der Basilika Gößweinstein ist die Basilika Vierzehnheiligen die vierte Basilica minor des Erzbistums Bamberg. Sie ist ein prägender Bestandteil der Region Gottesgarten im Obermainland.



Der Überlieferung zufolge erschien dem Schäfer des Klosters Langheim anno 1445 das Jesuskind im Kreise anderer Kinder, halb rot, halb weiß gekleidet. Diese stellten sich als die Vierzehn Nothelfer vor und verlangten, dass an dem Ort eine Kapelle gebaut wird. Darauf verschwand die Kinderschar in den Wolken. Wenige Tage nach diesem Wunder vom Frankenthaler Kinderkranz ereignete sich ein weiteres Wunder: Eine schwerkranke Magd war zur Erscheinungsstätte gebracht worden, worauf sie gesund wurde. Daraufhin setzte – durch die Gewährung zahlreicher Ablassprivilegien gefördert – eine rege Wallfahrt ein. Die Zisterzienserabtei Langheim gab rasch dem Drängen der Gläubigen nach und errichtete eine den Vierzehn Nothelfern geweihte Kapelle.

1525, während des Bauernkriegs, wurde sie in Trümmer gelegt, jedoch später durch eine größere Kirche ersetzt. Gleiches geschah, nachdem diese im Dreißigjährigen Krieg ebenfalls zerstört worden war. Die Anfänge der Baugeschichte zwischen Grundsteinlegung 1743 und Einweihung des spätbarocken Neubaus 1772 sind der lateinischen Kartuschen Inschrift über dem Hauptportal im Westen zu entnehmen. Als Bauherren nennt sie die Äbte des Zisterzienserklosters, die auch den Bau aus eigenen klösterlichen Mitteln finanzierten.

Die Planung begann bereits 1735, als Abt Stephan Möisinger vom zuständigen Bamberger Fürstbischof Friedrich Karl von Schönborn die Erlaubnis erhielt, die alte Wallfahrtskirche durch einen repräsentativen Neubau zu ersetzen.

Mehrere Architekten fertigten Entwürfe für den Bau, darunter der Weimarer Landbaumeister Gottfried Heinrich Krohne, der wegen seiner Art, preiswert, aber dekorativ zu bauen, von Möisinger ausgewählt wurde, die Kirche zu bauen. Dazu kam es aber nicht, da der Bischof sein Veto einlegte. 1742 wurde dann Balthasar Neumann bestimmt, einen Bauplan zu erstellen. Im April 1743 erfolgte die Grundsteinlegung der Kirche.



Bald musste Neumann jedoch feststellen, dass Krohne, der die Bauleitung innehatte, von den vereinbarten Plänen abgewichen war. Der Altar konnte nun nicht mehr wie vorgesehen am Ort der Erscheinung und Gnadenstätte in der überkuppelten Vierung stehen.

Entgegen den liturgischen Gewohnheiten wurde er stattdessen im Langhaus der Kirche errichtet. Der Bischof war der Ansicht, dieser Fehler beruhe darauf, dass dem Protestanten Krohne die Anforderungen der katholischen Wallfahrt fremd gewesen seien. Ein anderer Grund könnte sein, dass Krohne nach Wunsch des Abtes die Baukosten möglichst geringhalten wollte. Denn hätte er die Pläne eingehalten, wären teure Planierarbeiten erforderlich gewesen. Wie auch immer – der entsetzte Bischof verfügte: „Alle gemachten lutherischen Fehler müssen beseitigt werden“.



Der Bamberger Oberbaudirektor Maximilian von Welsch, selbst ein begabter Architekt, schlug vor, die bereits stehenden Mauern allein dem Chor zuzuordnen: nach seinen Plänen wäre die Kirche 100 Meter lang und 80 Meter hoch gewesen und hätte in der Größe fast alle Kirchen des deutschen Barocks übertroffen. Doch mit diesen riesigen Dimensionen konnte sich Welsch nicht durchsetzen. Da ein Abriss der bereits ausgeführten Außenmauern im Ostteil für Neumann nicht in Frage kam, fertigte er 1744 auf der Grundlage des Bestehenden einen Bauplan für eine Kirche, die ihrer Aufgabe als Wallfahrtskirche und würdiger Schrein des Gnadenaltars gerecht werden sollte. Neumann behielt bis zu seinem Tod im Jahr 1753 die Oberaufsicht über den Bau. Er konnte die Kirche nicht ganz fertigstellen, dennoch war das Gewölbe im Wesentlichen sein Werk. Ein Schüler Neumanns, Johann Thomas Nibler, vollendete den Bau 1772; am 14. September 1772 weihte ihn der Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim von Würzburg und Bamberg.



Als wir ankamen, verwehrt uns 500m von der Basilika entfernt, eine Schranke die Auffahrt zur Kirche, obwohl man mir zugesichert hatte, dass wir zum Aussteigen mit dem Bus bis vor die Kirche fahren dürften. Nachdem gerade eine Wallfahrt stattfand, die eigentlich schon längst hätte beendet sein sollen, mussten wir die Strecke hochlaufen und kamen somit zu spät oben an. Da einige von uns nicht so gut zu Fuß sind und der Weg bergauf ging, war es für sie doch recht schwerlich. Als unser 3. Vorstand uns oben anmeldete, wurde er „angepflaumt“, dass wir zu spät dran seien, unsere Führung sei um 15:30 Uhr gewesen und nicht um 15:45 Uhr. Da hat Herr Schneider dem Pater einiges „getextet“, u.a. das wir ja pünktlich gewesen wären, wenn wir wie vereinbart hätten hochfahren dürfen. Im gleichen Atemzug erklärte der Mönch, dass wir noch warten müssten, da die Wallfahrt noch nicht zu Ende sei, da auch die mit Verspätung ankamen. Somit erhielten wir unsere Führung erst um 16:00 Uhr. Nachdem sie eine halbe Stunde dauerte und der Pater, der übrigens sehr nett war uns viel erzählte, kamen wir erst 16:40 Uhr aus der Kirche und um 16:45 Uhr sollte unsere reguläre Abfahrt sein. Wir versuchten noch, in der danebengelegenen Wirtschaft etwas zu trinken zu bekommen - aussichtslos, nachdem ich mit dem Busfahrer vereinbart hatte, dass wir um 17 Uhr abfahren, denn auch er muss sich an Zeiten halten.

Bis auf den Schluss war es jedoch eine gelungene Überraschungsfahrt.